

*Von Susanne Wenger*

# Nicht ohne meine Tochter



**Die betagte Cordula Fuchs lebt eigenständig in ihrer Wohnung in Horgen am Zürichsee. Das ist nur möglich, weil ihre Tochter Rita sie im Alltag unterstützt.**

Die Mietwohnung von Cordula Fuchs ist klein, günstig und frei von Stolperfallen. In der Stube ein bequemer Stuhl, Familienfotos neben einem Portrait von Papst Franziskus, ein Duftbäumchen Marke Bergbrise. Auf dem Tisch ein Radio, blühende Orchideen, auf dem Balkönchen ein Rosmarintopf.

Frau Fuchs kocht gern in ihrer Küche, wenn auch für sich allein, sie ist verwitwet. Durchs Fenster kann sie auf Hügellandschaften blicken. Wann wohl heuer der erste Schnee fällt? Seit fast zwanzig Jahren lebt die 93jährige in der Alterssiedlung im Horgner Tannenbach-Quartier. Früher wohnte sie mit der grossen Familie ganz in der Nähe. Sie ist im Quartier verwurzelt und sozial eingebunden, singt im Seniorenchor mit. Hier wolle sie verweilen, erklärt die freundliche Dame bei Kaffee und Guetsli: «In meiner Wohnung kann ich den Tag gestalten, wie ich will.»

Ihre Tochter Rita Eisenbart nickt zustimmend. Sie weiss, wie wichtig es ihrer Mutter ist, selbstbestimmt zu leben, trotz der Einschränkungen, die das hohe Alter mit sich bringt. Cordula Fuchs hat das Lebensalter erreicht, das die Gerontologen «fragil» nennen. Sie hört schwer, geht am Rollator, hat eine Herzoperation hinter sich und nimmt täglich Medikamente.

Den Wunsch, trotzdem eigenständig zu leben, kann sich Cordula Fuchs dank ihrer Tochter erfüllen. Rita Eisenbart wohnt in der Nachbargemeinde. Hin- und herpendelnd, leistet sie den Löwenanteil der Unterstützung, die die Mutter jetzt braucht. Sie selber ist 62 und verheiratet. Sie hat zwei erwachsene Söhne, halbtags arbeitet sie als Haushalthilfe bei der Spitex. Ihr Umgang mit der Mutter ist vertraut und auf eine warmherzige Art energisch.

Seit dem Tod des Vaters vor sechs Jahren geht die Tochter der Mutter administrativ zur Hand: Rechnungen bezahlen, Steuererklärung ausfüllen. Letzten Früh-

ling gab es einen Einschnitt: Cordula Fuchs musste notfallmässig ins Spital, es folgten Wochen im Pflegeheim. «Wir waren alle unglücklich», sagt Rita Eisenbart. Nicht einmal ein Einzelzimmer sei für die Mutter frei gewesen. Die Mutter, die ihre eigene Mutter früh verloren hatte und bei den Grosseltern auf einem Bauernhof in der Ostschweiz aufwuchs. Da fällt Rita Eisenbart den Entscheid, ihrer Mutter fortan so beizustehen, dass diese in ihre Wohnung zurückkehren konnte.

Aus Liebe? Aus Pflichtgefühl? Die Tochter überlegt und sagt: «Es ist am besten so. Und es gehört für mich dazu.» Als älteste der vier Geschwister war sie immer schon die Kümmerin in der Familie. Sie sei es gewohnt, am Karren zu ziehen, sagt sie. Bis zu zwanzig Stunden pro Woche wendet sie für die Mutter auf. Sie geht mit ihr einkaufen, putzt die Wohnung, begleitet sie zu Arztterminen, besorgt die Wäsche. Sie hilft ihr auch beim Duschen und cremt sie ein.

Solche körperliche Nähe wäre wohl für viele unangenehm oder gar unerträglich. Cordula Fuchs und Rita Eisenbart haben gelernt, damit umzugehen. Das Mutter-Tochter-Verhältnis sei bis auf eine rebellische Phase in Ritas Jugend stets unverkrampft gewesen. Helfen mag auch die Routine, die die Tochter von Berufes wegen mitbringt. Ihre Tätigkeit bei der Spitex übt sie schon fast dreissig Jahre lang aus. Ursprünglich hatte sie aber technische Zeichnerin gelernt.

Pflegende Angehörige wie Rita Eisenbart gibt es viele in der Schweiz. Allein unter den Erwerbstätigen dürften rund 330 000 Personen Betreuungsaufgaben bei ihren Nächsten wahrnehmen. Nicht wenige sind damit heillos überlastet. Eisenbart weiss um das Risiko. «Manchmal ist alles zusammen ein bisschen viel», untertreibt sie. Die Verantwortung rund um die Uhr und die chronische Besorgnis können an den Kräften zehren.

Als es der Mutter im Frühjahr schlechtging, plagten sie selbst plötzlich Nervenschmerzen. Nun sorgt sie für Auszeiten, fährt Velo an der frischen Luft, reist mit ihrem Ehemann, einem SBB-Mitarbeiter, in die Ferien. Während sie weg ist, schaut der jüngste Bruder zur Mutter. Auch die Nachbarn sind hilfsbereit. Eine von der Gemeinde angestellte Siedlungsassistentin steht der Mieterschaft zudem als Anlaufstelle vor Ort zur Verfügung. Auf diese Weise will Horgen das selbständige Wohnen im Alter fördern. Und die Tochter wird entlastet.

So, wie Rita Eisenbart heute ihre Mutter pflegt, pflegte diese einst ihre Grosseltern bis zuletzt. Es ist die Tradition vorwiegend weiblicher Sorgearbeit, die lange als selbstverständlich galt und nie in einer Wirtschaftsstatistik auftauchte. Mit dem demographischen Wandel erwacht nun das Interesse.

Nicht nur in Horgen werden Modelle erprobt, um pflegenden Angehörigen den Rücken zu stärken. Denn ihre Gratisarbeit erspart der Gesellschaft massiv Kosten. Wissenschaftler haben es für das Jahr 2013 überschlagen: Angehörige leisteten 64 Millionen Betreuungsstunden im Wert von 3,5 Milliarden Franken. Ohne die Töchter, die Ehemänner, die Verwandten geht es schlicht nicht.

Persönlich spürt Rita Eisenbart die Dankbarkeit der Mutter; sie ist froh um deren Art, die nichts Stures habe. Hilfe geben, Hilfe annehmen: beides kann schwierig sein. Mutter und Tochter am Zürichsee scheint es gelungen, ihrer Beziehungsgeschichte dieses neue Kapitel beizufügen.

«Ich lebe immer noch gern, auch wenn ich nicht mehr alles machen kann», sagt die Mutter. Gerührt fügt die Tochter an: «Wer weiss, wie viel gemeinsame Zeit uns noch bleibt.»

---

*Suzanne Wenger ist freie Journalistin; sie lebt in Bern.*